



Grand Hotel Waldhaus in Vulpera um 1910: «Ganz normaler Schweizer Antisemitismus»

Abgereist in den Tod

Zeitgeschichte Nach Jahrzehnten ist die verschollene Gästekartei eines Luxushotels im Engadin wieder aufgetaucht. Sie ist voller prominenter Namen und antisemitischer Hasskommentare.

In drei Kästen aus Lindenholz liegen die Karten. Einige sind vergilbt, andere fast verblichen. Gut 20 000 Stück umfasst die Sammlung, die Rolf Zollinger in einem Archivregal seiner Villa verwahrt.

Jahrzehntelang galt die Gästekartei des Grand Hotels Waldhaus Vulpera im Untere Engadin als verschollen. Nun stellt sich heraus: Zollinger, ab 1981 letzter Direktor im Waldhaus, hat sie vorsichtshalber fremdem Zugriff entzogen. Bereits bei erster Durchsicht der Karten wird klar, warum.

»Stinkjude« steht unter dem Namen des deutschen Schirmfabrikanten Gustav Brady; »Preisdrücker« und »dreckige Gesellschaft« lautet das Urteil über den Münchner Wäsche-Fabrikanten Berthold Triest, der 1927 im Waldhaus abstieg – fünfzehn Jahre, bevor er in Auschwitz ermordet wurde. Auch der Bielefelder Kaufmann Julius Hesse, zeitweilig Präsident des Fußballvereins Arminia, kommt kaum besser weg: »Jude, zahlt nicht.«

Rolf Zollinger ist 75 Jahre alt und ein Gentleman alter Schule. Er hat eine glanzvolle Karriere als Koch und Hotelier hinter sich, in St. Moritz, Stockholm, London.

Als Direktor des Waldhauses zu Vulpera, im »Karlsbad der Alpen«, diente er bis zum bitteren Ende – bis zum 27. Mai 1989, als das Grand Hotel binnen Stunden vollständig abbrannte. Übrig blieben die bereits ausgelagerten Teile der Gästekartei aus dem Zeitraum zwischen 1921 und 1961.

Königinnen, Prinzessinnen und die Maharani von Indore sind darin katalogisiert, Nazi-Größen, Generäle, Kriegsgewinnler – und, vor allem, begüterte jüdische Kurgäste aus aller Welt. Gesichtet, gewichtet und mit wissenschaftlichen Begleittexten versehen, kommen nun erstmals wesentliche Teile der Waldhaus-Kartei ans Licht: Der Band »Keine Ostergrüsse mehr!«* hebt einen »kulturhistorischen Schatz«, sagt Lois Hechenblaikner.

* Lois Hechenblaikner, Andrea Kühbacher, Rolf Zollinger (Hrsg.): »Keine Ostergrüsse mehr! Die geheime Gästekartei des Grand Hotel Waldhaus in Vulpera«. Edition Patrick Frey; 397 Seiten, 52 Euro.

Der Überredungskunst des preisgekrönten Tiroler Fotografen ist es zu verdanken, dass Zollinger nun wenig schmeichelhafte Einblicke in die Geschichte seines einsti-

gen Hotels veröffentlichen lässt. Von einer »Sensation« spricht der Bestsellerautor Martin Suter. Und die Autorin Bettina Sporerri, deren jüdische Großmutter noch vor Nazi-Größen im Waldhaus Violine spielte, staunt über »Vorurteile, Rassismus, Antisemitismus« in den Karteikarten-Texten.

Wer aber beurteilte die Klientel in einem der vornehmsten Häuser des Landes, im zeitweiligen Urlaubsdomizil der Rockefeller und Rothschilds, der Finanzmagnaten und Großindustriellen? Sind die Kommentare ein Spiegelbild dessen, was gedacht wurde in weiten Teilen der Schweiz, wo man nach 1933 zwar jüdische Flüchtlinge aus Deutschland aufnahm, aber auch zahllose abwies?

»Die Karten wurden vorwiegend von den Empfangschefs ausgefüllt, aber hier von Ausrutschern einzelner Mitarbeiter auszugehen, wäre zu einfach«, sagt Zollinger zu den hohntriefenden Kommentaren aus den Jahren vor seiner Amtszeit: »Natürlich gab es Antisemitismus und Parteinahme in der angeblich so neutralen Schweiz. Bis heute wird die Beziehung zu Nazi-Deutschland und zur Judenverfol-

gung verleugnet. Wir werden noch immer als die Braven und Naiven dargestellt.«

Die »Nationalratsdichte unter den erlesenen Waldhausgästen« lasse den Schluss zu, dass das Grand Hotel im Sommer so etwas wie das Schweizer Ersatz-Parlament war, schreibt Jochen Ziegelmann in seinem Werk »Waldhaus Vulpera«. Volksvertreter und Mitglieder der Schweizer Elite waren demnach in engem Kontakt mit den jüdischen Gästen – und darüber nicht immer erfreut. Noch 1951 kommentierte der Direktor des Hotels Bellavista in Flims, sein Bedarf an Gästen mosaischen Glaubens sei so gesättigt, dass »ich bei bestem Willen keinen Juden mehr fressen könnte.« Im gleichen Jahr hieß es im Waldhaus über einen aus London Angereisten: »Schießt den Vogel aller Juden ab.«

Wie aber werden die Jüdischen Gemeinden in der Schweiz und weltweit, wie werden Nachfahren der Gäste nun reagieren auf den bisher geheim gehaltenen Karteikarten-Fundus aus dem Waldhaus? Der Zürcher Verleger Patrick Frey, verheiratet mit einer Kunsthistorikerin aus jüdischer Familie, versteht das Buch als bedeutenden Beitrag zur Gewissenserforschung und, wie er sagt, als Beleg für „ganz normalen Schweizer Antisemitismus“. Eventuellen Protesten und Rechtsstreitigkeiten sieht er gelassen entgegen.

Die Eidgenossenschaft, die Nazis und die Juden – das Verhältnis war und ist delikat. Der Wintersportort Davos war als »Hitlerbad« verrufen, als Vorposten deutscher Nationalsozialisten in der Schweiz. Dort residierte der NSDAP-Landesleiter Wilhelm Gustloff, bekannt als »Gauleiter Schweiz«, der 1936 durch den Sohn eines Rabbiners erschossen wurde. Zwei Jahre später erhielt der jüdische Kantonsrat Moses Silberroth schriftlich die Drohung, auch die Schweiz werde nun »gründlich gesäubert von diesen jüdischen Säuen« – und der J-Stempel zur Kennzeichnung jüdischer Deutsch-Österreicher kam in Gebrauch. Am 13. August 1942, da kursierten bereits BBC-Berichte über den Massenmord an Juden, wurden die Grenzen zum Deutschen Reich für die Verfolgten dicht gemacht.

Wer An- und Abreisedaten in der Gästekarte abgleicht, wer sich durch Namen und Lebensläufe gräbt, der begreift, wie nahe sich im Waldhaus spätere Opfer und Täter waren – beim morgendlichen Gang zur Trinkhalle, beim Fünf-Uhr-Tee und abends an der Table d'hôte. Da saßen Aufsichtsratsmitglieder der IG Farben, unter deren Regie das KZ Auschwitz III gebaut wurde, im Bankettsaal des Hotels neben begüterten jüdischen Bürgern, die von den Nazis ins Gas geschickt werden sollten.

Da zeigten sich Großindustrielle wie der

spätere Kriegsverbrecher Friedrich Flick (»Glanzgast«, »konsumiert gut«) genauso wie die Boschs und Siemens. Man sah den Chirurgen Ferdinand Sauerbruch, der Menschenversuche mit Senfgas an KZ-Häftlingen billigte, den Verschwörern um Graf Stauffenberg aber später sein Privathaus zur Verfügung stellte. Und es berieten sich Wochen vor Kriegsausbruch Josef Terboven, Gauleiter von Essen, und der SS-Führer Fritz Schlessmann im Hotel.

Erich Neumann wiederum gönnte sich eine Woche Waldhaus, ein Jahr nachdem er als Görings Staatssekretär für Wirtschaftsfragen bei der Wannsee-Konferenz die »Endlösung der Judenfrage« diskutiert hatte. Ein paar Schritte neben Neumann,



Waldhaus-Karteikarten

»Jetzt wird er wohl gestorben sein. Fertig, lustig.«

auf Zimmer 156, residierte der aus Essen geflüchtete deutsch-jüdische Bankier Kurt Hirschland. Ehemals Aufsichtsrats-Vize der Dresdner Bank, überlebte Hirschland den Holocaust in der Schweiz.

Einer Fieberkurve ähnlich zeichnet die Wortwahl auf den Karteikarten aus dem Waldhaus den immer aggressiveren Antisemitismus jener Jahre nach. Sind in den frühen Zwanzigern noch Anmerkungen wie »netter Jude« und Metaphern wie »ein wahrer Levy« in Gebrauch, so verschärfte sich in der Folge die Tonart: »aufdringlicher Jude«, »frecher Jude«, »wird er wohl gestorben sein. Fertig, lustig.«

Die letzte Reise ehemaliger Gäste, sei es ins Exil oder in den Tod, wird auf den

Karten pflichtschuldig und neutral anmutend protokolliert: mit dem französischen Wörtchen parti, abgereist. Doch in Anführungszeichen gesetzt – »1939 parti« – wirkt es, als werde der wahre Grund für die »Abreise« der Juden zynisch angedeutet. Auf der Karteikarte des früheren Reichskanzlers Kurt von Schleicher ist hingegen präzise vermerkt: »Am 30. Juni 1934 von Nazis ermordet.«

Ändert sich im Waldhaus der Blick auf die jüdischen Gäste, als der Weltkrieg beendet und der Holocaust längst mehr als nur ein Gerücht ist? Nein. Nur die Sprachregelung wird angepasst. Statt »Jude« steht auf den Karten ab 1945 nun »Tiroler« oder »großer frecher Tyroler«. Das neue Codewort erklärt sich daraus, dass Tiroler im Engadin und darüber hinaus für ihre Geschäftstüchtigkeit berüchtigt waren – ein trickreicher Griff in den Fundus antisemitischer Klischees.

Als weiteres Mittel der Brandmarkung dient ab 1945 das »P« auf Karteikarten – es steht für »Palästina«, wie die Kulturwissenschaftlerin Andrea Kühbacher herausfand. Ein einzelnes P markiert »vorzeigbare« Juden, sieben aneinander gereihete P bezeichnen maximale Abscheu. In der Mitte der Skala wird Hans Peter Juda eingeordnet, der bis 1933 Redakteur bei Theodor Wolffs Berliner Tageblatt war und Deutschland nach einer Tracht Prügel durch einen SA-Mann verließ. Als Juda nach dem Krieg im Waldhaus auftaucht, notiert man: »PPP unansehnlicher Kerl«.

Viele jüdische Gäste, die den Holocaust überlebten, seien nach dem Krieg schnell wieder nach Vulpera gekommen, sagt Rolf Zollinger, der bis heute in seiner Villa neben dem verwaisten Waldhaus-Areal lebt: »Die wollten sich treffen und sehen, wer von den alten Bekannten jetzt wo auf der Welt gelandet ist.« In der Schweiz war das Schicksal der Juden damals, unmittelbar nach 1945, kein großes Thema.

Die Diskussion über die eigene Rolle im Zweiten Weltkrieg kam erst ein halbes Jahrhundert später auf. Sie folgte dem zähen Streit zwischen dem Jüdischen Weltkongress und Schweizer Großbanken um die in der Schweiz geparkten Guthaben ermordeter Holocaust-Opfer. Auch über einträgliche Deals mit Nazi-Deutschland und den Handel mit Opfergold und Raubkunst wurde nun verstärkt diskutiert.

Mit seiner Entscheidung, die Gästekarte aus dem Waldhaus offenzulegen, wolle er ein weiteres Zeichen setzen, sagt Rolf Zollinger, der letzte Direktor des Grand Hotels: »Wir Schweizer waren zu lange nicht bereit, uns den Tatsachen zu stellen.«

Walter Mayr